(Porto bar bezahlt.)

Cillier Zeitung

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag und Sonntag früh.

Schriftleitung und Verwaltung: Prese nova ulica Nr. 5. Telephon 21. — Ankündigungen werden in der Verwaltung gegen Berechnung billigster Gebühren entgegengenommen
Bezugspreise: Für das Inland vierteljährig Din 10.—, halbjährig Din 20.—, ganzjährig Din 40.—. Für das Ausland entsprechende Erhöhung. — Einzelne Nummern Din —.50

Nummer 7 | Sonntag den 22. Jänner 1922 | 4. [47.] Jahrgang

Zur Wohnungsnot.

Wir hören, daß am 24. d. M. im Gemeindesaale eine größere Versammlung die Frage der Wohnungsnot besprechen soll. Wir haben uns in den Spalten dieses Blattes schon mehrfach mit dieser Frage beschäftigt und glauben, daß anläßlich der bevorstehenden Besprechung die neuerliche Wiedergabe einiger unserer seinerzeitigen Ausführungen für die Allgemeinheit von Wert sein wird.

Am 20. Dezember 1919 haben wir folgendes geschrieben:

Es wird in unseren Kreisen seit längerer Zeit ein Vorschlag zur Behebung der Wohnungsnot besprochen, den wir hier umso lieber veröffentlichen, da die Sache für alle Bewohner des Landes von größter Tragweite sein kann; wir verbinden damit gleichzeitig einen Appell an die Regierung, der Anregung ernstlich näherzutreten. Es hat seinerzeit ein Gesetz bestanden, das die Hausbesitzer verpflichtet hat, Mannschaftspersonen des Militärs zur Zeit der Einberufungen und Waffenübungen in ihre Häuser aufzunehmen. Um sich nun vor dieser Unbequemlichkeit und dem damit zusammenhängenden Schaden zu bewahren, haben sich vor Jahren die Hausbesitzer von Celje zum sogenannten Schemalien- oder Militärbequartierungs-Verein zusammengetan, welcher aus eigenen Mitteln und auf gemeinsame Gefahr eine Kaserne gebaut hat. Das damit gebrachte Opfer hat sich, wie nicht weiter auszuführen ist, reichlich gelohnt. In einer ähnlichen Lage befinden wir uns heute gegenüber den vielen Zugewanderten. Die Regierung will sie hier haben, sie muß die Leute aus Menschlichkeitsgründen unterbringen. Was ist nun zu tun? Es wäre wohl nichts natürlicher, als daß die Hausbesitzer, wie damals, wieder zu einem Vereine zusammengefaßt werden oder, was noch besser wäre, daß der noch bestehende Schemalienverein die neue Aufgabe übernimmt, durch Neuherstellung eines großen Wohngebäudes die Wohnungsnot aus der Welt zu schaffen. Eine oberflächliche Berechnung ergibt, daß die Unterbringung von 50 Wohnungen in einem großen Gebäude weitaus weniger Geldmittel erheischt als die Zerteilung dieser Wohnungen in kleine Häuser und daß ein solches Gebäude auf Grundlage der heutigen Preise etwa vier Millionen Kronen kosten dürfte. Dieser Betrag ließe sich zum Teile durch Veräußerung des dem Schemalien-Vereine gehörigen Josefshofes und der bezüglichen Gründe aufbringen. Einen weiteren Teil werden wohl Land und Stadt auf sich nehmen, wenn die betreffenden Aemter erkannt haben, daß hier eine wirtschaftlich tatkräftige Handlung im Zuge ist. Den nicht unbedeutenden Rest durch ein Hypothekarbarlehen sicherzustellen wird keine Schwierigkeiten bereiten, sobald die Stadtgemeinde die Mithaftung für die Einbringung der diesbezüglichen Zinsen übernimmt. Und wir glauben, daß die Stadtgemeinde die vornehme Pflicht hat, werktätig mitzuarbeiten, wenn man nicht schon sagen will, daß diese Idee eigentlich von dort hätte ausgehen müssen. Die Deckung dieser Zinsen kann wieder nur zum Teile aus den Zinseingängen der Wohnungsmiete im neuen Hause bestritten werden, wenn anders eine allzu große Differenz zwischen dem Mietzins im neuen Hause und den Zinsbeträgen in den alten Gebäuden, die durch die Verordnungen und Gesetze über Wohnungsvermietungen stark gedrosselt wurden, vermieden werden soll. Wenn man nun — immer vorausgesetzt, daß es sich um oberflächliche Schätzungen handelt — annimmt, daß die Zinsen für das Zwei-Millionen-Baukapital sich auf 260.000 K belaufen, wobei schon ein Teil auf die Amortisation genommen ist, dagegen die fünfzig Wohnungen jährlich einen Betrag von 50.000 K abwerfen, so verbleibt ein ungedeckter Rest von 20.000 K, der von der Gemeinde zu garantieren wäre. Diese Summe ist leicht aufzubringen, wenn die Gemeinde auf bereits bestehende Objekte eine Zinsheller-Umlage neu vorschreibt, was wieder eine etwa 25- bis 30-prozentige Erhöhung der Mietzinse in den alten Gebäuden zur Folge hätte, wobei bemerkt sei, daß die 10-prozentige Auflage auf den richtiggestellten Mietzins rund 80.000 K einbringt. Diese Zinsheller-Umlage muß selbstverständlich auf die Parteien umwälzbar sein. Den Vorschlag der Mietserhöhung unsozial zu nennen, kann einer kurzen Ueberlegung nicht standhalten. Es ist ja notorisch, daß seit Kriegsausbruch alles teurer geworden ist und daß nur die Wohnungen auf dem Friedenspreise geblieben sind. Mit dieser Erhöhung der Wohnungsmiete wird aber gleichzeitig die Art der Verteilung der Wohnungen sehr vorteilhaft beeinflußt. Denn es ist durchaus klar, daß in Friedenszeiten die Wohnungen nach dem Einkommen abgestuft waren, während heute der Preis der Wohnung im Einkommen fast keine Rolle mehr spielt und daher jedermann zur größeren und schöneren Wohnung drängt. Es ist noch deutlicher, wenn wir sagen, daß den 20 Prozent des Einkommens, welche in Friedenszeiten für die Wohnung aufgewendet wurden, heute eine Quote von 2 bis 3 Prozent entspricht. Eine Erhöhung auf 4 bis 5 Prozent wird daher keine allzu empfindliche Einbuße für den einzelnen darstellen können. Gleich vorweg sei ferner zugegeben, daß der 25 prozentige Zuschlag zum Mietzins nicht allgemein die Regel sein dürfte, sondern daß große, schöne Wohnungen gegenüber den Kleinwohnungen mit einem weit höheren Zuschlage belastet werden könnten, also die Erhöhung von 25 bis 30 Prozent als Durchschnitt resultieren würde. Das Wohnungsproblem ist aus drei Gründen sehr dringend. Erstens ist die Bevölkerung durch die Maßnahmen der Wohnungskommission stark beunruhigt. Zweitens baut man jetzt noch billiger als in einigen Jahren, wofür die Tatsache genügend Beweis ist, daß man heute mit etwa 12facher Friedensbausumme rechnen kann, während die meisten Bedarfsartikel schon weit mehr kosten. Drittens kann der Neubau in etwa einem Jahre fertiggestellt sein und von den Wohnungsparteien bezogen werden. Schließlich ist die sofortige Beschaffung von trockenem Bauholz unerläßlich. Da für jeden wirtschaftlich Geschulten an einen Preisabbau in absehbarer Zeit nicht zu denken ist, so ist das mit der Errichtung dieses Gebäudes verbundene Risiko für jeden einzelnen umso leichter zu tragen, je rascher mit dem Bau begonnen wird.

Die Aussichten des wirtschaftlichen Wiederaufbaues in Sowjetrußland.

Von Dr. Joerges, Deutsche Wirtschaftszeitung.

Die Entwicklung des russischen Wirtschaftslebens wird in Deutschland mit äußerster Spannung verfolgt. Viele Rußlanddeutsche, die in Deutschland das von ihnen gewünschte Feld wirtschaftlicher Betätigung nicht finden können, schauen ostwärts, begierig des Augenblicks harrend, in dem sie in Rußland wieder eine Tätigkeit aufnehmen können. Hinsichtlich des Bezuges von Rohstoffen ferner ist Deutschland praktisch auf die valutaschwachen Länder angewiesen und manche wichtige Rohstoffe für die Industrie sind fast nur aus Rußland in genügender Menge zu haben. Man rechnet damit, daß doch einmal wieder in Rußland normale wirtschaftliche Verhältnisse im Sinne unserer kapitalistischen Wirtschaft eintreten müssen, und daß Rußland dann genötigt sein wird, wenigstens zum Teil seine Schulden zu bezahlen. Von Zeit zu Zeit gehen dann auch Nachrichten durch die Presse, die einen Schluß darauf zulassen, daß Rußland einlenken will, daß es insbesondere daran denkt, das geraubte deutsche Eigentum zurückzugeben.

Es dürfte bei dieser Sachlage von Interesse sein zu erfahren, wie die führenden Sowjetleute selbst sich die Sache denken. Einer dieser Herren hat vor kurzem bei einer Anwesenheit in Berlin mit einem mir persönlich bekannten russischen Herrn eine Unterredung gehabt. Die nachstehende auszugsweise Mitteilung der hierüber aufgenommenen und mir zur Verfügung gestellten Niederschrift dürfte von allgemeinem Interesse sein. Ich gebe im nachfolgenden die Unterredung unverändert wieder, nur Wiederholungen und Längen sind gestrichen.

„Der Bolschewismus hat in der russischen Evolution eine große Rolle gespielt. Er hat eine neue Klasse gegründet, die sich ihrer Rechte, ihrer Stärke und ihrer Forderungen wohl bewußt ist. Diese Klasse geht aus den Bauern, der kleinen Industrie und den Spekulanten hervor, denen der Bolschewismus dazu verholfen hat, ihre Neigungen frei zu entwickeln.

Man muß unsere Verhältnisse vom natürlichen Standpunkt aus betrachten, denn wir haben den ganzen Ballast von Kultur und Moral über den Haufen geworfen, wir verachten dieselbe bei Euch, denn sie ist unpraktisch und unsere Stärke ist, daß wir Wilde geworden sind. Vom rein menschlichen Standpunkt aus betrachtet sind alle jene Eigenschaften, die zum Kampf für das Leben erforderlich sind, roh, brutal, erschreckend niedrig, unschön auf jeden Fall. Wir entwickeln dieselben, denn sie sind die einzig praktischen. Wir haben kein Ehrenwort, wir denken nur daran zu lügen und unsere Versprechen zu brechen. Es gibt keinen Vertrag, es gibt kein Versprechen Europa, England oder Amerika gegenüber, das wir zu halten gedächten, aber man glaubt uns, alle Länder glauben uns, denn niemand kann unsere Auffassungsart begreifen, niemand kennt unsere Seele.

Unsere jetzige Weltanschauung ist die wahre Weltanschauung des russischen Volkes. Das Zarenrußland, das gebildete und gut erzogene Rußland, welches 96% fremdes Blut in den Adern hatte, war die chinesische Wand, hinter der sich das Volk verbarg. Der Muschik ist die Schlange, welche sich unter dem Stein versteckt hielt, so lange sie die Macht nicht hatte. Aber von jeher galt ihm als gut, zu stehlen und andere auszubeuten; als böse bestohlen oder ausgebeutet zu werden. Das große Werk der Bolschewisten ist, daß sie die unpraktische Moral in eine neue praktische verwandelt haben. Der Kampf mit uns ist ebenso schwer, wie der eines gewöhnlichen Menschen mit einem Linkshänder.

Wie sollte man sich gegen den Mikrob des Bolschewismus schützen können, der sich unter allerlei Vorwänden in alle Länder hineinschleicht. Gegenwärtig ist die Entzündung so weit vorgeschritten, daß wir den Vorschlag machen können, uns Kredit zu gewähren gegen die Verpflichtung, unsere Agitation aufzugeben. Und die Bourgeoisie glaubt uns. Lloyd George hat einen Handelsvertrag mit uns geschlossen, in dem Glauben, daß wir unsere Agitation in Indien, Afghanistan usw. aufgeben werden. Wir denken gar nicht daran, denn was hätten wir davon! Wir sind nur dann stark, wenn wir unsere Versprechen nicht halten. Die beständige Angst vor uns zwingt der Welt unseren Willen auf.

Für die Ausländer sind wir Internationalisten. Mögen sie es glauben, denn es ist für uns vorteilhaft. Aber im Grunde sind wir russische Nationalisten und Imperialisten. Internationalisten sind wir nur, weil wir damit die Sympathien der ausländischen Arbeiter

Wir glauben nicht fehlzugehen in der Annahme, daß diese Anregung in der gesamten Bevölkerung Sloweniens, die unter ähnlichen Verhältnissen zu leiden hat wie die Stadt Cilli, verständnisvollen Widerhall finden wird. Aber wenn die Initiative hiezu der Stadt Cilli zufallen sollte, so müßte eine Sorge von den Bewohnern unserer Stadt genommen werden. Es müßte von der Regierung aus die Garantie geboten werden, daß der Zustrom anderswo nicht unterbringbarer Personen und Familien nicht nach Cilli geleitet würde. Das wäre ein schlechter Lohn für die Rührigkeit und den Opfersinn unserer Cillier Hausbesitzer. Deshalb muß gefordert werden, daß alle Ortsgemeinden mit etwa mehr als 2000 Einwohnern durch eine Regierungsverordnung zu ähnlichen Schritten veranlaßt werden: also müßte Laibach etwa fünf solcher Häuser, Marburg drei usw. errichten. Das wäre endlich einmal eine Verordnung, die aufbauend im vollsten Sinne des Wortes wirken müßte.

Auf diesen Artikel erhielten wir aus Leserkreise eine Zuschrift, die wir am 15. Jänner 1920 veröffentlichten und die wir heute im Wesentlichen hier wiedergeben:

Bekanntlich ist es den Hausbesitzern nach der auch bei uns noch in Kraft stehenden österreichischen Mieterschutzverordnung nicht gestattet, den Mietzins der eingetretenen Geldentwectung entsprechend (oder wie es heute heißen müßte: entsprechend-nennenswert) zu regulieren. Da also von privater Seite auf den Bau von Wohnhäusern nicht zu rechnen ist, so wäre nach einem Wege zu suchen, der erstens den wohnungsbedürftigen Bewohnern unserer Stadt sowohl als auch jenen der Gemeinde Umgebung Cilli anständige Wohnräume schaft, zweitens den derzeitigen Wohnungsinhabern die von ihnen gemieteten Räume zur Gänze beläßt und drittens den Hausbesitzern das freie Verfügungsrecht über die freiwerdenden Wohnungen ihrer Häuser bringt. Wie dieser Weg wohl gefunden werden kann? Sehr einfach, wenn folgende Anregung von den betroffenen Gemeinden beherzigt und verwirklicht werden würde.

Die Gemeinde hat zunächst zu erheben, wer berechtigtist, in der Stadt oder in der Gemeinde Umgebung Cilli zu wohnen. Sodann wäre die Anzahl der wohnungsbedürftigen Familien und die zur Behebung der Wohnungsnot notwendigen Wohnungen festzustellen. Sobald dieses statistische Material gesammelt ist, müßte bestimmt werden, wieviel Häuser zur Unterbringung dieser wohnungsbedürftigen Familien erforderlich sind, wobei gedacht ist, daß diese Häuser größere und auch kleinere Wohnungen haben sollen, um den Bedürfnissen Rechnung zu tragen; doch soll die Anzahl der Wohnungen auf 8 oder 10 pro Wohnhaus beschränkt werden, um nicht allzu große Zinskasernen bauen zu müssen, die in den Rahmen unseres Stadtbildes nicht hineinpassen würden.

Die Herstellung dieser Wohnhäuser müßte den schwierigen und kostspieligen Materialbeschaffungsverhältnissen Rechnung tragen und könnte daher im Riegelbau erfolgen. Ein solches Wohnhaus mit 8 bis 10 Wohnungen dürfte schätzungsweise K 300.000 bis K 350.000*) kosten, wobei angenommen wird, daß der Baugrund von der Gemeinde kostenlos abgetreten wird. Alle Mieter der Stadt haben die Baukosten zu tragen, weil sie den größten Vorteil der Mieterschutzverordnung genießen, die bestimmt, daß der Mietzins vom Hausbesitzer nicht erhöht, die gemietete Wohnung auch nicht aufgekündigt werden darf. Wenn also trotz der großen Entwertung unserer Valuta und des dadurch wesentlich gestiegenen Einkommens aller Berufsschichten die Mietzinse fast gleich geblieben sind wie vor dem Kriege, so ist es nur recht und billig, daß alle Wohnungs- und Gewölbe-Inhaber ihr Scherflein dazu beisteuern, um den wohnungsbedürftigen Familien gleich billige Wohnungen zu schaffen, was sie umso leichter tun können, da ihnen dadurch die Abgabe von Wohnungsbestandteilen (Zimmern, Kabinetten, Küchen etc.) erspart bleiben würde, und jeder wird gerne seinen Anteil bezahlen, wenn ihm dies garantiert wird.

Die Baukosten wären also in Form einer städtischen Wohnungsfürsorge-Umlage aufzubringen, deren Höhe sich natürlich nach der Anzahl der gemieteten Wohnzimmer richten müßte. Je mehr Zimmer jemand gemietet hat, desto höher müßte die Umlage sein. Denkt man sich z. B., daß die städtische Wohnungsfürsorge-Umlage für eine Wohnung bestehend aus:

1	Zimmer	K 50.—	pro	Jahr
2	Zimmern	„ 125.—	„	„
3	„	„ 300.—	„	„
4	„	„ 500.—	„	„
5	„	„ 750.—	„	„
6	„	„ 1000.—	„	„ usw.

betragen würde und daß von Privaten für Kanzleizwecke verwendete Wohnzimmer mit einer noch höheren Wohnungsfürsorge-Umlage bedacht werden, so käme man bei einem schätzungswerten Mieterstande von 2000 Wohnungen in beiden Gemeinden auf eine jährliche Wohnungsfürsorge-Umlage von durchschnittlich K 300.— pro Wohnung, was pro Jahr K 600.000.— ergibt. Von diesem Betrage soll die eine Hälfte, also K 300.000.—, zur Verzinsung des Baukapitals und die andere Hälfte zu dessen Amortisation verwendet werden. Wenn für das Baukapital 5% Zinsen bezahlt werden, so gäbe dies eine Anleihe von K 6,000.000.—, wofür man 15 bis 20 Wohnhäuser mit je 8 bis 10 Wohnungen bauen könnte. Man bekäme so insgesamt zirka 150 Wohnungen, mit welchen die in den beiden Gemeinden herrschende Wohnungsnot übereichlich behoben wäre. Diese Wohnhäuser ließen sich in 6 bis 8 Monaten fertigstellen und ehe der nächste Winter ins Land zieht, wäre alle Wohnungsnot beseitigt. Rechnet man, daß diesen neue Wohnungen einen jährlichen Mietzins von durchschnittlich K 600.— pro Wohnung tragen und auch der proponierten Wohnungsfürsorge-Umlage unterliegen, so kämen aus diesen neuen Wohnhäusern jährlich ein: K 90.000.— an Mietzins (150 Wohnungen à K 600.—) abzüglich ca. K 35.000.— für Steuer, normale Umlagen und Erhaltungskosten. Es blieben also rein K 55.000.—; hiezu die Wohnungsfürsorge-Umlage von durchschnittlich K 300.— pro Wohnung (150×300) d. s. K 45.000.—, somit zusammen K 100.000.—, die zur Amortisation des Baukapitals zu verwenden sind. Somit würden jährlich K 400.000.— zur Amortisation des Baukapitals zur Verfügung stehen und da sich das zu verzinsende Baukapital um diesen Betrag jährlich reduziert, so ermäßigen sich auch die Interkalarzinsen und die jährlich abzuzahlende Amortisation erhöht sich um die Zinsenersparnisse des reduzierten Baukapitals und das Baukapital von K 6,000.000.— würde in ca. 10 Jahren zur Gänze amortisiert sein.

Durch die Verwirklichung dieses Projektes könnte die Stadt Cilli beispielgebend der allgemeinen Wohnungsnot steuern, die Bautätigkeit heben und sich einen Immobiliarwert schaffen, aus dem sie viele Jahre Nutzen ziehen kann. Die Bewohner aber werden der Stadt dankbar sein, daß sie hier helfend eingegriffen hat, ihnen ihre Wohnräume, soweit sie bisher an andere Personen abgegeben werden mußten, wieder zurückgibt und den Hausbesitzern das freie Verfügungsrecht über etwa freiwerdende Wohnungen wieder einräumt.

Diesen Ausführungen haben wir heute nichts hinzuzufügen, weil sie wohl genügend für sich selber sprechen. Wenn man seinerzeit dafür Verständnis aufgebracht hätte, so hätte unsere Stadt eine bedeutende Anzahl von Wohnungen mehr, die im Sinne des zweiten Artikels gegenwärtig schon ganz umsonst wären, weil man durch den Verkauf von zwei Häusern bei den veränderten Geld- und den von uns vorausgesehenen Teuerungsverhältnissen die ganze Bausumme tilgen könnte. Hoffentlich wird die jetzige Aktion, wenn auch unter viel schwierigeren Umständen, ähnlich weitblickende Resultate zeitigen und dann endlich, endlich zur Tat schreiten.

*) Die angegebenen Ziffern gelten natürlich nur für die Zeit des ersten Erscheinens dieses Artikel und müssen heute mindestens mit dem 3—4fachen multipliziert werden, um die Grundlage für die heutige Berechnung abgeben zu können.

Poincaré.

„Es sind in der Tat die Herren Poincaré, Delcassé, Millerand und ihre Freunde, die die nationalistische, militaristische und chauvinistische Politik erfunden und befolgt haben, deren Wiedererstehen wir feststellten. Nun bildet diese Politik eine Gefahr für Europa und für Belgien. Ich sehe darin die größte Gefahr, die heute den Frieden Europas bedroht." Also schrieb am 16. Januar 1914 der belgische Gesandte in Paris nach Brüssel, nachdem er sich schon elf Monate vorher ganz ähnlich geäußert hatte. Raymond Poincaré, der in Lothringen gebürtige Deutschenhasser, hatte sich der Reihe nach in fast allen Ministerien umgetan, als er schließlich

---

gewinnen. Diese müssen an unsere Aufrichtigkeit glauben, damit sie sich gegen den Militarismus ihrer Regierung auflehnen. Sie werden uns helfen, unsere militärische Macht zu gründen, unsere internationale rote russische Armee zu halten, die sie von der Ausbeutung ihrer Kapitalisten befreien soll.

Jetzt aber brauchen wir Kredit und wir werden ihn erhalten. Unseres Krassin Politik ist genial, weil sie sich auf die beiden Eigenschaften der Welt stützt, auf Dummheit und Habsucht. Vier Jahre halten wir uns schon und nach und nach haben wir alle die gekauft, die uns hätten schaden können; und wenn es nicht anders geht, lassen wir sie derart verleumden, daß sie keinen Einfluß mehr in ihren Finanzsphären haben. Wir können für Anleihen, die wir doch nie zurückzahlen, beliebige Provision zahlen.

Unsere Kinder werden unvergleichliche Werte im menschlichen Leben sein, denn sie werden gebildet mit allem, was zum Lebenskampf gehört. Sie haben keine Vorurteile über Moral und ähnliche leere Worte. Der Russe wird zeigen, was in ihm schlummert. Glaubt übrigens Ihr Kulturmenschen etwa, Ihr habt Moral? Ihr seid Tiger und Wölfe wie wir, aber das Schlimmste ist, daß Ihr Euch selbst betrügt.

In Euren Kulturstaaten werden wir die Mittel finden, unsere Pläne immer mehr zu erweitern und auszuführen. Ihr habt zu viel Leute, die bei einem sozialen Umsturz nichts zu verlieren, aber viel zu gewinnen haben. Ihr könnt nicht mit ihnen teilen, Ihr könnt ihnen nichts abtreten, denn Euren Ueberfluß nennt Ihr Zivilisation. Auch in Euren politischen Berechnungen spielen die Dummheit und Schwachheit der anderen die größte Rolle, und Ihr seid in allen Dingen von Habsucht geleitet. Inwiefern seid Ihr also besser oder „andere" als wir? Ihr seid nur kleinlicher. Was Zivilisation und Kultur betrifft, so werden wir uns genau so viel davon nehmen, als wir brauchen. Die existierende Generation wird nach und nach mit ihren unnützen Vorurteilen verschwinden. Das Volk braucht sie nicht, denn es genügt sich selbst. Eisenbahnen und Fabriken können ihm gestohlen werden, und es ist sein Interesse, sie sich vom Leibe zu halten. Eine alte Wahrheit ist, daß es besser ist, sich mit den Waffen zu erobern, was man braucht, als es selbst zu produzieren. Wir sind ohnehin von der Natur dazu bestimmt, zu stehlen und zu rauben, denn wir sind sehr arm. Es ist eine diplomatische Lüge, wenn wir von unserem natürlichen Reichtum sprechen. Rechnen wir, was davon auf den Quadratkilometer kommt, so zeigt sich, daß wir die ärmsten sind. Vorläufig haben wir nur zwei Wege, uns etwas zu verschaffen: requirieren oder austauschen gegen die Vorräte, die noch von der Bourgeoisie her da sind. Später müssen wir uns von Euch holen, was wir brauchen. Und politisch ist es auch, Euch „Aufträge" zu geben. Man wird uns bald mit Aufträgen bestürmen, denn von dem „großen, auf dem Weltmarkt unentbehrlichen Rußland" wird es ja abhängen, ob die Ausländer ihre Arbeiter beschäftigen können. Fragt einmal die Arbeitslosen eines Landes, wo wir unsere Agenten haben, warum sie hungern? Es heißt, „weil unsere Aussauger, die Kapitalisten, unsere Aufträge nicht ausführen wollen". Die Kapitalisten betteln um unsere Aufträge aus Habgier und aus Angst vor dem Proletariat. Jeder von uns ist unbewußt ein Propagandist, denn er fühlt instinktiv, daß nur die Erniedrigung der anderen uns rächen und retten kann. Mag der russische Bauer auch noch so unwissend sein, so klug ist er doch, daß er weiß, daß er nie durch eigene Arbeit reich werden kann, sondern nur, wenn er den Krieg in die reichen Staaten trägt. In der Roten Armee gilt das Sprichwort: Nehmt, Genossen, denn was Ihr erobert, gehört Euch! Erniedrigt Eure Feinde, denn Ihr steht genau soviel höher, als Ihr sie erniedrigen werdet. Zerstört und raubt, denn Ihr habt sowieso die ganze Welt gegen Euch, und Ihr müßt Euch dieselbe zum Sklaven machen, sonst seid Ihr verloren.

Meint Ihr, daß wir Euch unsere Anleihen zurückzahlen? Seid Ihr so naiv? Das wäre ein Geschäft für dumme Leute oder für solche, die sich fürchten. Außerdem gebieten uns unsere Prinzipien, dem Bourgeois alles zu nehmen und ihm nichts zu lassen.

Ihr sagt, die russische Kultur sei verloren gegangen? Das ist nicht richtig. 10% unserer Bevölkerung haben 90% ihrer Kultur verloren, aber dafür haben 90% der Bevölkerung 10% gewonnen.

Je weniger Ihr uns kennt, desto besser ist es für uns. Was Eure Korrespondenten Euch über Rußland mitteilen können, ist doch nur, was wir sie sehen lassen. Im Innern des Landes, wo diese Herren nicht hinkommen, ist das Feld, wo der demokratische Gedanke wächst und immer tiefere Wurzeln schlägt. Unser Volk hat erkannt, daß Eure Kultur faul ist. Wir sind

im Jahre 1912 Ministerpräsident wurde. Daß er damals gleichzeitig das Ministerium des Auswärtigen übernahm, hatte einen sehr tiefen Sinn, dem Poincaré war Minister des Auswärtigen im Hauptamt, eingefleischter Einkreisungspolitiker und Vorbereiter des Krieges gegen Deutschland. Nichts von Verständigung mit Deutschland! Das war sein erster und letzter Gedanke. Es war ihm ausgesprochen zuwider, daß Deutschland (welches Eingeständnis französischer Kriegsschuld!) „mit unermüdlicher Hartnäckigkeit" eine Annäherung an Frankreich verfolgte. In einem Erlaß des französischen Botschafters in Berlin schrieb er deshalb im Frühjahr 1912: „Wenn wir auf solche Annäherungsvorschläge eingingen, würden wir uns mit England und Rußland überwerfen. Wir würden alle guten Ergebnisse der Politik einbüßen, die Frankreich seit langen Jahren verfolgt hat." Die Rückeroberung von Elsaß-Lothringen mit Englands und Rußlands Hilfe war das ausgesprochene Ziel seiner durchaus kriegerischen Politik, die er durch die Einführung der dreijährigen Dienstzeit auch äußerlich dokumentierte. Nachdem er im Jänner 1913 zum Präsidenten der Republik gewählt worden, sandte er alsbald seinen Freund Delcassé als Botschafter nach Petersburg, mit dem Auftrage, eine wesentliche Beschleunigung des russischen Mobilmachungsapparats durchzudrücken. Daß er auch zu jener Zeit bereits die entscheidenden Vorbereitungen getroffen, um hinter dem Rücken des Königs Karol Rumänien aus dem Bündnis mit Deutschland auf die Ententeseite zu ziehen, kann heute aktenmäßig belegt werden.

Soviel der geschichtlichen Erinnerungen, um klarzustellen, was Deutschland von Poincaré zu erwarten hat. Weniger klar ist zunächst das Verhältnis Poincarés zu England. So lange es galt, Briand zu stürzen, war er — besonders vor Washington — ein Freund guter französisch-englischer Beziehungen. In Washington wollte Briand den Versuch machen, Amerika zu Frankreich hinüberzuziehen und dadurch die Stellung Frankreichs gegenüber England wesentlich zu festigen. Damals agitierte Northcliffe lebhaft für eine Besserung der englisch-amerikanischen, Poincare für eine Besserung der französisch-englischen Beziehungen. Gegen seinen Willen hat Briand Frankreich in Washington isoliert. Er fühlte sich nun aber auch allein gegen England stark genug: die weittragenden Batterien an der Kanalküste, die gewaltige französische Luftflotte, die zahlreichen U-Boote, die Militärkonvention mit Belgien, die französische Syrienstellung an der Flanke des Suezkanals — das alles im Verein mit der europäischen Hegemonie gaben ihm ein Gefühl der Sicherheit, das Lloyd George mehr als einmal schmerzlich zu kosten bekam. Auf Deutschlands Kosten ist England Herrn Briand wieder und immer wieder so weit entgegengekommen, daß Poincaré wahrscheinlich keinen Anlaß zur nationalistischen Klage hatte. Wenn jetzt Lloyd George Briand bei seiner erzwungenen Abreise aus Cannes das Bündnismemorandum mit auf den Weg gegeben, um seine Stellung zu festigen, so kann man daraus offensichtlich nur schließen, daß man in London an die alte Englandfreundschaft Poincarés nicht mehr glaubt, sondern Anlaß hat, chauvinistisches Regiment zu fürchten.

Weil Briand in der Reparationsfrage nachgiebig war, soll Poincaré ihn gestürzt haben? Wer's glaubt! Wo war denn diese Nachgiebigkeit? Was hat Frankreich denn in Wahrheit bisher eingebüßt? Keinen Pfennig! Stand nicht sogar noch das „neutrale" Rheinland als französische Domäne in Aussicht? Man sagt: Reparationen — und meint: U-Boote, Flugzeuge, Rußland. In diesen Punkten war Briand den Pariser Chauvinisten vermutlich teils gegenüber Washington, teils gegenüber London zu nachgiebig! Die Herren „Sieger" an der Seine greifen nach neuem Lorbeer. Wird der strenge Gläubiger Amerika es dulden? Wird das französische Volk mitmachen? Auf alle Fälle ist es ein starker Affront gegenüber England, daß Paris einfach über Cannes zur Tagesordnung schreitet und Lloyd George den französischen Partner wegholt. Als die englisch-französischen Verhandlungen begannen, mußte man sich sagen, daß sie nur mit einem Bündnis oder — dem Gegenteil enden könnten. Die Ergebnislosigkeit der Londoner Konferenz war unter diesem Gesichtspunkt überaus bedenklich. Der durch das Pariser Zwischenspiel verursachte Abbruch in Cannes ist ohne Beispiel in der diplomatischen Geschichte. Glaubt Poincaré, indem er vielleicht die Ersetzung Lloyd Georges durch Lord Derby, dessen Anwesenheit in Paris neulich einiges Aufsehen erregte, erwirkt, ein noch besseres Bündnis erzwingen zu können, als es Briand zugestanden werden sollte? Wenn nicht, dann kann es nur den Bruch bedeuten. Auf alle Fälle muß der kühne Schritt Poincarés auf die englische Politik starke Nachwirkungen ausüben, über deren Form wohl schon die allernächste Zeit belehren wird, zumal sich ja Lloyd George eben mit der Absicht getragen, sofort nach Cannes englische Neuwahlen auszuschreiben und eine Umbildung der englischen Parteien vorzunehmen.

Was auch immer kommen mag — seit Juni 1914 war die europäische Friedenslage nicht so kritisch —, das eine ist leider sicher: vorläufig hat Deutschland die Kosten zu tragen. Die Kosten eines etwaigen englisch-französischen Konfliktes so gut wie die einer überraschenden englisch-französischen Verständigung. Was später wird, ruht in der Zeiten Schoße. Der Briand stürzte, ist einer der grimmigsten Deutschenhasser in Frankreich, der Neuerwecker des französischen Chauvinismus, einer der schuldigsten Kriegsschuldigen. Wie immer die Ministerliste aussehen mag: der Geist dieses Poincaré, des intimen Freundes Millerands, wird im Kabinett herrschen. Tief in der Seele ruht die deutsche Hoffnung, daß der französische Chauvinismus sich diesmal überschlägt und daß schließlich aus dem Schlimmsten das Bessere geboren wird. Einstweilen aber stehen furchtbar ernste Zeiten bevor.

A. D. Berl. Tgl. Rundschau.

---

alle Fleischfresser. Seht den Hund und den Wolf, den Hahn und den Adler, da habt Ihr den Gegensatz zwischen unserer und Eurer Kultur. Wir suchen das Naturgesetz und das ist ein beständiges Streben nach intensivem Leben. Nur der Starke ist wert zu leben, der Schwache mag zugrunde gehen.

Wir hassen alles, was uns im Wege steht, und wir werden es beseitigen. Unsere Arbeitsklassen haben wir sozusagen vernichtet, weil ihre Organisationen unseren Dauerinteressen im Wege standen. Wir hassen die Ausländer, denn sie stehen uns im Wege und wir wissen nichts mit ihnen anzufangen. Die Deutschen schmieden wahrscheinlich Pläne, in denen sie ihre Kenntnis „der russischen Verhältnisse" verwerten möchten. Ohne Zweifel denken sie daran, Rußland gegen Frankreich auszubeuten. Aber unsere Bauern beutet niemand mehr aus. Unser Bauer hat keine Verbündeten und keine Verpflichtungen mehr, er ist sein eigener Herr Nationalist und Imperialist. Die Lage der europäischen Staaten wird täglich verwickelter. Reibt Euch gegenseitig auf, bis wir technisch stark genug sind und dann werden wir Euch alle zusammen totschlagen.

Was ist das Volk? Die meisten von Euch wissen es nicht. Das Volk ist die Masse derer, die hart und willenstark genug sind die anderen zu beherrschen. Bei uns hat die Politik nichts zu suchen, nichts zu hoffen, denn sie hat nichts gemein mit dem praktischen Leben. Wir passen uns der Lage an, wie sie der unbewußte Wille des Volkes geschaffen hat. Wir wollen zur Natur zurück, wir wollen Fleischfresser sein. (Schluß folgt.)

Politische Rundschau.

Inland.

Neue Parteien.

Da der beste Wille nicht behaupten kann, daß die Wähler des gegenwärtigen Parlaments auch nur die geringste Ursache hätten, mit ihren bisherigen Parteien zufrieden zu sein, so erscheint es ganz natürlich, daß sich in der gründlich enttäuschten Menge eine Bewegung fühlbar macht, die neue Parteien gebiert und an neue Männer die Hoffnungen knüpft. So will man in Dalmatien eine jugoslawische Liga mit Dr. Trumbić und Dr. Vojjić an der Spitze gründen, die gegen die Radikalen, gegen die Demokraten und auch gegen die separatistischen Bestrebungen Stellung nehmen wird. In Bosnien bildet sich eine neue radikale Partei, welche die radikale Erledigung der Agrarreform und den Kampf gegen die Muselmanen auf ihre Fahne schreiben will. Ferner will sie verhindern, daß Politiker aus Serbien und aus anderen Gegenden in Bosnien und der Herzegowina auf die radikale Liste kandidieren. Die neuen Parteien haben angeblich großen Zulauf.

Der küstenländisch-italienische Abgeordnete Dr. Wilfan in Beograd.

Der slowenische Abgeordnete im italienischen Parlament Dr. Wilfan hielt sich dieser Tage in persönlichen Angelegenheiten in Beograd auf, wobei er sich zu einem Mitarbeiter der Beograder Novosti über die Beziehungen Jugoslawiens zu Italien folgendermaßen äußerte: Es ist meine Pflicht, daß ich den Wunsch ausspreche, die Beziehungen zwischen den beiden Nachbarn mögen die allerbesten werden. Es gibt Fragen, deren Durchführung das Lebensinteresse für Volk und Gesamtheit darstellen. Die Beantwortung dieser Fragen kann nicht in die Zukunft hinausgeschoben werden. Das Volk in Italien muß leben und dazu gehören vor allem geordnete Verwaltungs-, ökonomische und soziale Verhältnisse. Dies gilt für ganz Italien. — Zur raschen Ordnung der Beziehungen zwischen beiden Staaten sind nach der Meinung Dr. Wilfans zwei Dinge notwendig: 1. daß alle Fragen, die diese Beziehungen betreffen, studiert und auf beiden Seiten objektiv und verträglich erledigt werden; 2. daß auf beiden Seiten gegenüber den nationalen Minderheiten gerecht vorgegangen wird. Das Volk sei sowohl auf der einen wie auf der anderen Seite zu empfindlich. Gute Beziehungen werden sich solange nicht herstellen lassen, bis nicht ein entsprechendes Einvernehmen herrschen wird.

Das Verhältnis Jugoslawiens zu Deutschösterreich und Deutschland.

Der Beograder Berichterstatter der Vossischen Zeitung besuchte vor einigen Tagen den neuen Außenminister Dr. Ninčić, wobei sich dieser unter anderem folgendermaßen äußerte: Ich kann nur begrüßen, daß in Lana zwischen Deutschösterreich und der Tschechoslowakei ein weiterer Vertrag zustandekam. Nichts steht dem Abschluß eines sinngemäßen Abkommens zwischen uns und Deutschösterreich im Wege. Wir haben keine Interessengegensätze. Im Gegenteile, viele wirtschaftliche Berührungspunkte. Die Streitfragen in Kärnten sind ausgeschieden. Wir haben einen Handelsvertrag erst eben jetzt verlängert und ein politischer Vertrag kann folgen. Ein solcher würde der Herstellung des Statusquo in wirtschaftlichem Sinne dienen. Ich muß gestehen, ich bin ein konservativer Politiker und möchte die Vorteile des geregelten Wirtschaftslebens der Vorkriegszeit so rasch als möglich wiederkehren sehen. Was unser Verhältnis zu Deutschland anbelangt, so zwingen uns unsere geographische Lage und die valutarischen Verhältnisse dort einzukaufen, wo wir rasch, gut und billig bedient werden. Wir haben in Deutschland stets gutem Willen begegnet. Unsere Wünsche nach Wiedergutmachung und Sachleistungen werden erfüllt, wie es die Verhältnisse nur erlauben, und wir besitzen genügend Objektivität, manches zu verstehen. Vielleicht bringt die Finanzkonferenz in Paris, zu der wir geladen sind, neue Wege zur Verständigung.

Militärkonvention zwischen Rumänien und Jugoslawien.

Wie aus Beograd gemeldet wird, wird dort der rumänische General Cristescu erwartet, der im Namen der rumänischen Regierung eine Militärkonvention zwischen unserem Staate und Rumänien abzuschließen beauftragt ist. Angeblich soll von diesem Abkommen schon gelegentlich des Aufenthalts des Königs Alexander am rumänischen Hofe die Rede gewesen sein. Man spricht auch davon, daß Griechenland eine ähnliche Uebereinkunft mit Jugoslawien treffen werde. — In Italien, wo der Außenminister Della Torretta auf die Vereinsamung Jugoslawiens hinarbeitet, wird die Nachricht von den Absichten der „lateinischen Schwester" keine angenehmen Gefühle auslösen.

Ausland.

Die Behandlung der nationalen Minderheiten in Deutschösterreich.

Der niederösterreichische tschechische Landtagsabgeordnete Klimes wies auf dem Parteitage der tschechischen Nationalsozialisten, der im Dezember v. J. in Wien stattfand, nach, daß die Stellung der Tschechen in Deutschösterreich keineswegs ungünstig sei. Das tschechische Realgymnasium in Wien habe bereits fünf Parallelabteilungen der ersten Klassen, ein bisher nirgends in der Tschechoslowakei erreichter Rekord. Im Landtag seien drei tschechische Abgeordnete, in der Wiener Gemeindevertretung acht tschechische Vertreter, welche in den Ausschüssen oft das Zünglein an der Wage seien. Der Obmann des Komensky-Vereines berichtete, daß die Tschechen in Wien 15 öffentliche, 8 Hilfs-, 2 Bürger-, 1 Real- und 1 Handelsschule haben. Die tschechischen Volksbildungskurse bestehen aus 30 bis 50 Vorträgen. Im Dezember konnten die Wiener Tschechen in der Volkshalle des Rathauses eine große Versammlung abhalten, in der natürlich tschechische Reden gehalten wurden. Gegenwärtig planen die Tschechen die Errichtung eines eigenen Theaters in Wien. Zu einer Zeit, da die Erinnerung an die Wegnahme

der deutschen Kunststätten und die Einschränkung des deutschen Schulwesens in der Tschechoslowakei noch durchaus frisch ist. Die 3½ Millionen Deutsche in der Tschechoslowakei haben weitaus geringere Rechte als die hunderttausend Tschechen in Deutschösterreich.

Ein Geheimvertrag zwischen Frankreich und Japan.

Der Londoner Manchester Guardian veröffentlichte gelegentlich der Konferenz in Cannes einen Artikel, in dem festgestellt wird, daß zwischen Frankreich und Japan ein geheimer Vertrag über Ostsibirien abgeschlossen wurde und daß Frankreich in Rußland die Zarenherrschaft wiederherstellen wolle. Unter den Dokumenten, die das Londoner Blatt zu seiner Beweisführung zitiert, ist besonders eines interessant, weil es ein bezeichnendes Licht auf die Einschätzung der Nationalstaaten durch Frankreich wirft. Es ist ein Telegramm des französischen Außenministers an den japanischen vom 2. September 1921, also aus einer Zeit, da schon allgemein von der Washingtoner Konferenz gesprochen wurde. Darin heißt es unter anderem: Wir (die Franzosen) haben im Falle eines Zusammenbruches des Bolschewismus und einer Wiederherstellung des Zarentums eine wohldisziplinierte und gutbewaffnete Armee in Ungarn und in Jugoslawien, die bereit ist, jeden Augenblick in Rußland einzudringen und dort Ordnung und das alte monarchistische System wiederherzustellen.

Englische Warnung an Frankreich.

Durch das Verhalten Frankreichs auf der Konferenz von Cannes sind die englisch-französischen Gegensätze hart auf hart gestellt worden. Man kann sich keinem Zweifel hingeben, daß hinter den englischen Konferenzphrasen vom europäischen Aufbau, Weltfrieden und neuer Menschenliebe etwas anderes steckte als der absolute Eigennutz Englands, der sich allerdings gegenwärtig mit dem allgemeinen Nutzen der Welt deckt. England war selbstverständlich bereit, Frankreich auf Kosten Deutschlands entgegenzukommen soweit seine eigenen Lebensinteressen nicht davon berührt werden. Wo aber die in Frage kommen, hört sich englische Freundschaft sofort auf und die Londoner Pall Mall Gazette warnt Poincaré in einem Leitartikel vor kurzsichtiger Politik und Chauvinismus. Das Blatt erinnert daran, daß Poincarés eigene Erfahrung ihm sagen müsse, daß die englische Freundschaft nicht aus leeren Worten bestehe, und fährt dann fort: Die Gefahr besteht darin, daß Frankreich sich nicht entschließen kann, Weltprobleme vom Weltstandpunkt aus zu betrachten. England brüstet sich nicht, moralisch oder weise zu sein, es ist lediglich imstande, aus der wirklichen Lage die richtige Schlußfolgerung zu ziehen. Englands Wohl und Wehe liegt in den wirtschaftlichen Verhältnissen anderer Länder. Der Welthandel müsse wieder aufgenommen werden, damit England überhaupt selbst bestehen könne und diese Wiederaufnahme dürfe durch keinerlei politische Rücksichten verschachert werden. Das Blatt schreibt weiter: Kann Frankreich zu der Einsicht gebracht werden, daß Englands Aufgabe die Wiederherstellung wirklicher Friedensverhältnisse, sei es mit oder ohne Frankreichs Hilfe, ist? Poincaré selbst in seiner reichen Erfahrung kann sich in keinem Zweifel befinden. Wird er imstande sein, seine Landsleute ebenfalls zu überzeugen? Wenn nicht, so müssen die unausbleiblichen Folgen der Zusammenbruch der Entente, die Isolierung Frankreichs und ein großes Handikap in den rekonstruktiven Anstrengungen sein, die England in seinem Interesse machen müsse.

Die große Wirtschaftskonferenz in Genua.

Wie die Newyork Herald berichtet, werden auf der Weltwirtschaftskonferenz in Genua, deren Festsetzung außer der vorläufigen Regulierung der deutschen Zahlungsmodalitäten als das einzige Ergebnis der Zusammenkunft in Cannes erscheint, mindestens 25 Staaten mit zusammen ungefähr 1000 Personen teilnehmen. Die italienische Regierung hat an den Präfekten von Genua die Weisung ergehen lassen, alle Vorbereitungen für die Aufnahme der Delegierten zu treffen und für direkte telegraphische Verbindung mit London, Paris und Berlin Sorge zu tragen.

Der irische Freistaat.

Was Parnell und Gladstone nicht gelungen ist, was Asquith als das einzige Fiasko seiner staatsmännischen Kunst bezeichnete, hat der geriebene Waliser Lloyd George zustande gebracht: die Beendigung des jahrhundertelangen Kampfes zwischen England und Irland. Da nun auch das südirische Parlament den Vertrag mit England genehmigt und, wie dies der Londoner Vertrag verlangt, eine provisorische Regierung gebildet hat, tritt der irische Freistaat ins Leben. Die englische Regierung beeilt sich, ihre Verpflichtungen nicht nur den Buchstaben, sondern auch dem Geiste des Vertrages nach zu erfüllen. Die Polizeikorps wurden bereits nach England zurückgeschafft. Das Militär hält sich zur Abfahrt bereit und das Dubliner Schloß, in dem bis jetzt die irische Verwaltung untergebracht war, übergibt die Vollmachten und administrativen Apparate dem neuen Kabinette, an dessen Spitze nach dem unversöhnlichen De Valera Arthur Griffith getreten ist. Den Namen Lloyd George wird nicht der Weltkrieg fest verankern in der Weltgechichte, sondern seine unvergleichliche irische Mußpolitik.

Aus Stadt und Land.

Der Minister für soziale Fürsorge

Dr. Žerjav, der in Beograd an einer Lungenerkrankung darniederliegt, wird sich einer Meldung der Beograder Politika zufolge im Falle seiner Genesung einige Monate von jeder Arbeit zurückziehen müssen und, sobald er transportfähig sein wird, diese Zeit in einem milderen Klima, wahrscheinlich in Egypten, zubringen. Die in Beograd verbreitete Nachricht, daß er noch vor seiner Abreise seine Demission einreichen werde, wird vom Beogradski dnevnik als unbegründet erklärt.

Prager Reise des Außenministers. Tschechische Blätter melden, daß der jugoslawische Außenminister Dr. Ninčić anfang Feber in Prag eintrifft, um den Präsidenten Masaryk zur Hochzeit des Königs einzuladen. Ministerpräsident Pašić fährt nach Wien bezw. nach Prag erst nach der königlichen Hochzeit.

Ende der Gerichte zur Bekämpfung der Teuerung. Der Minister für soziale Fürsorge hat verordnet, daß alle früheren Gerichte zur Bekämpfung der Teuerung ihre Archive den Gemeindebehörden zu übergeben haben. Alle Urteile dieser Gerichte sind mit den betreffenden Akten der Polizei oder den Gerichten erster Instanz zur weiteren Amtshandlung auszuliefern.

Der neue Hofzug. Wie die Beograder Epoha meldet, ist ein neuer Hofzug mit 36 Waggons in München und Wien bestellt worden. Die Waggons werden Wunderwerke des Luxus darstellen und mit Gold und Seide ausgestattet sein. Kommissionen sind auf dem Wege in die beiden Städte, um den Fortgang der Arbeit zu kontrollieren.

Bevorstehende Schließung der Zagreber Börse. Die Grazer Tagespost meldet aus Beograd: Die Nachrichten über die Absicht der Regierung, die Zagreber Börse zu schließen, werden in hiesigen unterrichteten Kreisen bestätigt. Die vom Finanzministerium im geheimen durchgeführte Ueberwachung und Untersuchung der Geschäfte auf der Zagreber Börse haben bewiesen, daß die Börse der Tummelplatz der ärgsten Valuta- und Devisenspekulation war, und daß an derselben Elemente, die man als fremde Börsenagenten bezeichnen kann, die maßgebenden Faktoren waren, dieselben, die den Kurssturz des Dinar in der Schweiz durchgeführt haben. Im Falle der Schließung der Zagreber Börse wird die Beograder Börse unter der direkten Aufsicht des Finanzministeriums deren Agenden übernehmen.

Die Verkehrskonferenz in Graz. Am 16. Jänner wurde in Graz die in Portoroje beschlossene Verkehrskonferenz der Nachfolgestaaten vom Chef der deutschösterreichischen Abordnung Legationsrat Robert Lukesch eröffnet. An der Konferenz nehmen außer den Deutschösterreichern teil die italienischen, tschechoslowakischen, ungarischen, jugoslawischen und polnischen Delegaten. Sie soll hauptsächlich der Erleichterung im Reiseverkehre zwischen den einzelnen Staaten und dem Paßwesen dienen. Ueber ihre Ergebnisse werden wie seinerzeit berichten.

Evangelische Gemeinde. Sonntag vormittags 10 Uhr findet wieder im Gemeindesaale öffentlicher Gottesdienst statt. Senior May wird predigen über: „Kranke Leut'." Hieran schließt sich Kindergottesdienst an.

Todesfall. In Klagenfurt ist am 12. Jänner l. J. Herr Franz Wilcher nach längerem Leiden im 85. Lebensjahre verschieden. Der Verstorbene war in unserer Stadt, wo er längere Jahre lebte, eine geachtete Persönlichkeit. Er erwarb sich um das Gaswerk Verdienste und trat auch sonst in der Oeffentlichkeit hervor. Man wird ihm ein ehrendes Gedenken bewahren.

Jagaball. Der Jagaball findet, wie wir bereits des öfteren mitteilten, am 1. Februar 1922 in sämtlichen Räumen des Hotels Union statt. Die Ausschüsse arbeiten bereits fieberhaft und sind bestrebt, heuer ganz besondere Ueberraschungen zu bieten. Die Einladungen werden bereits versendet. Wer aus Versehen keine Einladung bekommen sollte, möge sich im Geschäfte des Herrn L. Putan melden. Im Zusammenhange damit teilen wir mit, daß Sonntag, den 22. Jänner um 8 Uhr abends, im Hotel Skoberne eine Tanzprobe stattfinden wird, zu der die Besucher des Jagaballs eingeladen werden.

Tanzschule Pečnik. Wie wir erfahren, wird die Tanzschule Pečnik Montag, den 23. d. M., im Hotel Skoberne mit einem Vorführungsabende des Geschwisterpaares Pečnik eröffnet, worauf die Anmeldungen für den Tanzkurs in Empfang genommen werden. Herr Pečnik gedenkt neben dem Lehrgange für Erwachsene auch einen Tanzkurs für Kinder im Alter von vier bis zehn Jahren zu errichten.

Strenge Verordnung bezüglich der Polizeistunde. Die Bezirkshauptmannschaft Celje verlautbart: Im Sinne der Entschließung der Gebietsverwaltung vom 23. Dezember 1921, Nr. 38.594, wurde an alle Gendarmerieposten und an die Polizei der Auftrag hinausgegeben, die erhöhte Aufmerksamkeit darauf zu richten, daß die vorgeschriebene Polizeistunde genau gehalten und jede Ueberschreitung ohne Rücksicht angezeigt wird. Dies wird den Gesellschaften zur Kenntnis gebracht, damit sie ihre Mitglieder in deren eigenem Interesse auf die pünktliche Einhaltung der Polizeistunde aufmerksam machen.

Wieviel Deutsche gibt es in der Tschechoslowakei? Die folgenden Zahlen sind dem Hefte 1 und 2 des „Bulletin statistique de la Republic Tschecho-Slowaque" entnommen, also Zahlen, die von der tschechischen Regierung selbst geliefert worden sind. Sie haben somit ein Anrecht auf Glaubwürdigkeit. Nach diesem amtlichen Ausweis gab es in der tschechoslowakischen Republik: Tschechen 6,351.663, Slowaken 1,702.873, Deutsche 3,828.974, Magyaren 1,071.578, Ukrainer 432.929, Polen (Teschen eingeschlossen) 377.792. Somit ist festzustellen, daß in Tschechien die Angehörigen der sogenannten Minderheitsvölker mit 7,314.146 Köpfen in der Ueberzahl sind.

Die knopflochschmerzlichen Tschechen. Nach dem Umsturze wurden wie anderswo so auch in der Tschechoslowakei alle Orden und Titel kurzerhand abgeschafft. Nun soll im Schoße der Regierung ein Gesetz vorbereitet werden, das den Titel Exzellenz wiedereinführen und auch die Verleihung von Ordensauszeichnungen wieder gestatten soll.

Die slawischen Minderheiten in Wien haben einen „Slawischen Rat" gegründet. Für die Slowenen sitzt im Ausschusse Herr Kandut aus Kärnten.

Die Deutschen in Rußland. In Berlin ist die erste Nummer einer neuen russischen Zeitschrift „Krestjanskoje Djelo" (Die Bauernsache) erschienen. Das Blatt, das als Organ des „Organisationskommitees des allrussischen Bauernverbandes", der sich im vorigen Monate in Berlin konstituiert hat, erscheint, und unter der Leitung des früheren Dumaabgeordneten Lochwitzky steht, setzt sich die Versöhnung und Annäherung zwischen der im Auslande lebenden russischen Intelligenz und den Bauern zur Aufgabe. Aus dem Inhalt der ersten Nummer ist ein von Wolsky, der vor dem Kriege Berliner Berichterstatter eines russischen liberalen Blattes war, verfaßter Aufsatz für uns von besonderem Interesse, der sich mit den Deutschen in Rußland befaßt. Danach gab es nach der Volkszählung von 1897 im russischen Reich etwa 1¾ Millionen Deutsche, von denen nur rund 120.000 nichtrussische Staatsangehörige waren. 70.5 v. H. der Deutschen waren Bauern. Ueber die deutschen Bauernsiedlungen führt der Verfasser aus: Wer auch nur einmal in einer „deutschen Kolonie" gewesen ist, und sie mit dem russischen Dorf verglichen hat, der weiß, daß die deutschen Kolonisten das fortschrittlichste Element unter der russischen Bauernbevölkerung darstellten. Wenn also die Zukunft Rußlands in den Händen der Bauern liegt (und daran ist kaum ein Zweifel möglich), so ist es deshalb klar, daß diesen Deutsch-Russen beim Wiederaufbau unserer Heimat eine ganz besondere Rolle zufällt." Zu dem gleichen Schluß kommt Wolsky hinsichtlich der Rolle, die den Deutsch-Russen als den geeignetsten Vermittlern zwischen Rußland und seinem wichtigsten Handelspartner, dem Deutschen Reiche, zufällt.

Wirtschaft und Verkehr.

Die Verbindung Englands und Frankreichs mit Indien über Jugoslawien. Der in Ljubljana erscheinende Jugoslawische Informator, der in wechselnder Reihenfolge deutsche, französische und kroatische Artikel bringt, schreibt in seiner Nummer vom 16. Jänner: Im Juni 1920 fand in Paris eine internationale Konferenz statt (bei der auch unser Staat vertreten war), die über die Besserung des Telegraphenverkehres der ganzen Welt verhandelte. Laut der Resolution dieser Konferenz soll in Jugoslawien der Kreuzpunkt der telegraphischen Verbindungen zwischen Osten und Westen gebildet werden. England und Frankreich sollen über unseren Staat mit Indien verbunden werden. Der Hauptgrund zu diesem Entschlusse ist, daß die Meereskabeln während des Krieges vollständig ruiniert wurden und daß die Wiederherstellung der Telegraphenverbindungen auf trockenem Wege weniger kostspielig wäre als diejenigen durch Meereskabeln. Für die Spesen der Herstellung dieser Verbindungen müßte unser Ministerium aufkommen und als Entschädigung würde uns für jedes telegraphierte Wort zwölf Cent in Gold bezahlt werden. Ebenso hätten Italien und Rußland gegenseitig Verbindungen über unser Land. Das Ministerium für Post und Telegraph unternahm schon Schritte, das dazu nötige Material von Deutschland anstatt eines Teiles der Kriegsentschädigung in natura zu bekommen. Da das Budget dieses Ministeriums verkleinert wurde, waren Barauslagen für diesen Zweck nicht möglich.

Desolate Verhältnisse. Der Zagreber Hrvat erhielt von einem kroatischen Kaufmanne folgende interessante Information: Der Einsender suchte in der Tschechoslowakei bei mehreren Banken Kredit nach, wurde aber überall abgewiesen, da amtlich den Banken und Kaufleuten empfohlen werde, jugoslawischen Unternehmungen keinen Kredit zu gewähren, denn „die Verhältnisse seien im SHS-Staate vollkommen desolate". — Wir halten dafür, daß es Aufgabe unserer Regierung und der maßgebenden kommerziellen Kreise wäre, gegen eine solche amtliche Uebertretung Stellung zu nehmen.

Unser Waldbestand. Nach den Daten, die das Forstministerium erhalten hat, umfaßt unser Staat einen Waldbestand von nahezu acht Millionen Hektar. Davon kommen auf staatliche Waldungen dreieinhalb Millionen Hektar und das übrige auf Privatwälder.

Eine tschechische Anleihe in Amerika. Prager Meldungen zufolge hat der tschechoslowakische Gesandte in Washington mit amerikanischen Banken eine Anleihe von 25 Millionen Dollar gegen 8% Zinsen und eine Amortisationsfrist von 25 Jahren abgeschlossen. Nach dem heutigen Kurse der Tschechokronen ist dies ein Betrag von anderthalb Milliarden Tschechokronen.

Der Banknotenumlauf Polens — 220 Milliarden. Am 31. Dezember v. J. betrug die polnische Staatsschuld bei der polnischen Landeskasse 221 Milliarden Mark, der Banknotenumlauf 220 538 Millionen Mark.

Deutsche Lokomotiven für Rußland. Die Kruppschen Werke in Essen haben mit der russischen Regierung Lieferungsverträge für 700 Lokomotiven für Rußland abgeschlossen.

Ungarische Reparationslieferungen. Der Pesti Napló meldet, daß die Reparationskommission außer der Bezahlung der Fünfkirchner Kohle, die nach dem Trianoner Vertrage an Jugoslawien zu liefern ist, auch noch von Ungarn verlangt, daß es durch 30 Jahre hindurch jährlich 28.000 Stück Vieh, 25.000 Pferde und 28.000 Schafe den ehemaligen feindlichen Staaten abzuliefern habe.

Vermischtes

Der moderne Figaro. In New York wurde kürlich ein Barbierladen eröffnet, der wohl das Originellste ist, was es darin auf der Welt gibt. Große Räume im Knickerbockerhotel wurden für diesen Zweck künstlerisch ausgestattet. Man kann kaum glauben, daß man sich bei einem Friseur befindet, wenn man beim Eintritt eingeladen wird, in einem mit herrlichen Pflanzen geschmückten Wintergarten Platz zu nehmen, bis ein Sessel frei wird. Die Zeit des Wartens wird angenehm gekürzt durch Vorträge eines in einer Palmengruppe versteckten Orchesters und den Tee, der nach Belieben serviert wird. Durch Laubengänge aus Blattpflanzen sind die Behandlungsräume von den Warteräumen getrennt. 42 Barbierstühle und 32 Manicuretische, 15 Haarschneideboxes nehmen die Besucher auf. Im Halbstock ist der Schönheitssalon für Damen untergebracht, der gleichfalls an Ausstattung und Einrichtung das Modernste aufweist, das man sich nur denken kann. Alle Behandlungstische sind mit dem Dienst- und Vorratszimmer durch ein System elektrischer Leitungen verbunden, durch das lautlos je nach dem Taster, auf den gedrückt wird, ein gewünschtes Haarwasser oder eine neue Seife oder eine Manicure mit ihren Werkzeugen bestellt werden. Ueberflüssig zu sagen, daß auch allen hygienischen und sanitären Erfordernissen, die an die Haar- und Handpflege gestellt werden, in vollstem Umfange entsprochen wird.

68) (Nachdruck verboten.)

Der Australier.

Roman von Hedwig Courths-Mahler.

„Und was hat er dazu gesagt?" fragte Lotte kriegerisch.

„Daß er jetzt wegen der Trauer um seine Frau sehr zurückgezogen lebt. Später werde er sich die Ehre geben."

Jetzt brach Dagmar sehr hastig und unvermittelt auf und verabschiedete sich.

Lotte brachte sie bis zum Wagen.

„Leb wohl, Dagmar! Grüße Ralf und Mutterle Jansen herzlich. Morgen komme ich vielleicht nach Berndorf. Also auf Wiedersehen! Und — inbezug auf das, was Mama eben gesagt hat — Baron Korff werde ich mit Sicherheit hinausgraulen, falls er sich wirklich in Schönau sehen läßt."

Dagmar nickte ihr aufatmend zu.

„Auf Wiedersehen, Lotte. Ich glaube nicht, daß er kommen wird. Das war wohl nur eine Höflichkeitsphrase."

Die Schwestern nickten sich nochmals zu und der Wagen fuhr davon.

Lotte sah ihm eine Weile nach und dachte an die Verschwörung mit Frau Jansen.

In ihren Betrachtungen wurde sie durch ihren Hund gestört, der bellend an ihr emporsprang. Da ballte sie lachend Schnee in ihren Händen zusammen und warf den Ball auf die Nase des Tieres, das sich prustelnd schüttelte. Dann eilte Lotte ins Zimmer zurück.

* * *

Am nächsten Tage entwickelte sich alles, wie Frau Jansen mit Lotte verabredet hatte. Lotte holte ihre Schwester ab und erklärte ihr in Ralfs Gegenwart, daß sie vor der Teestunde am Nachmittag nicht wieder von Schönau fort dürfe.

Die Schwestern verabschiedeten sich von Ralf und seiner Mutter. Als Ralf Dagmars Hand in der seinen hielt — zum letzten Male, wie er meinte, flog ein Beben über seine hohe Gestalt, und sein Gesicht zuckte. Aus seinen Augen traf ein Blick in die Dagmars, der sie erzittern ließ. Unverwandt sah sie ihn an. Aber da ließ er ihre Hand los und wandte sich hastig von ihr ab.

Als der Wagen davonfuhr, stand Ralf unter dem Portal und sah ihm nach, bis er entschwunden war.

Totenblaß wandte er sich dann um, seiner Mutter zu, die noch in der Halle stand. Er faßte ihre Hand und drückte sie krampfhaft.

„Das war das Schwerste, Mutter."

Wie ein Stöhnen brachen die Worte aus seiner Brust. Das Herz der alten Dame klopfte.

„Lieber Vater im Himmel, nun hilf, daß alles gut wird. Wenn ich mich irren sollte in Dagmar — aber nein — nein — daran will ich nicht glauben. Sie muß ihr Herz meinem Sohne zugewendet haben," dachte sie.

„Was tust du nun noch, Ralf?" fragte sie leise.

Er raffte sich auf.

„Ich habe noch eine Konferenz mit meinem Verwalter, und dann habe ich noch einige Briefe zu schreiben. Aber ein halbes Stündchen halte ich mir noch frei für dich vor meiner Abreise. Um ein Uhr bin ich oben bei dir."

Frau Jansen erwiderte gefaßt: „Gut, mein Sohn, ich erwarte dich bei mir!"

Langsam schritt sie die Treppe empor.

Sie sah ihren Sohn in sein Arbeitszimmer treten.

In ihrem Zimmer angelangt, fiel sie in einen Sessel und betete nochmals inbrünstig um das Glück ihres Sohnes.

Dagmar und Lotte waren inzwischen bis zur Wegscheide gefahren. Verwundert hatte Dagmar gefragt, weshalb Lotte sie heute nach Schönau hole. Aber Lotte hatte sich nicht auf große Erklärungen eingelassen.

Als nun der Wagen plötzlich auf Lottes Anruf hielt, sah Dagmar erstaunt auf. Lotte war aber schon aufgesprungen und ausgestiegen.

„Bitte, steig aus, Dagmar," sagte sie, ein wenig blaß und erregt.

„Wozu denn?" fragte die Schwester.

„Ich — ich will dir eine schöne Weihnachtstanne zeigen, die müßt ihr schlagen lassen."

„Muß das jetzt sein?"

„Ja, jetzt gleich."

Dagmar schüttelte den Kopf, stieg aber aus.

Während sie einige Schritte beiseite ging, sagte Lotte zu dem Chauffeur:

„Fahren sie ruhig weiter nach Schönau zurück."

Und der Chauffeur fuhr gehorsam weiter. Dagmar sah erschreckt dem Wagen nach.

„Lotte — weshalb fährt das Auto fort?"

„Wir brauchen es nicht mehr."

„Was soll das heißen?"

„Das soll heißen, daß wir jetzt nach Schloß Berndorf zurückkehren," sagte Lotte blaß, aber ruhig und bestimmt.

„Ich verstehe dich nicht, Lotte. Soll das ein schlechter Scherz sein?" fragte Dagmar.

Da faßte Lotte ihre Hand.

„Frage nicht, Dagmar, folge mir nur, wie ich dich führe. Es geht um Ralfs Glück. Mehr kann ich dir nicht sagen. Ich handle im Einverständnis mit Mutterle Jansen. Sie erwartet uns."

Da dachte Dagmar an Ralfs Aussehen, an seinen Blick, mit dem er sie angesehen hatte. Sie wurde sehr bleich.

„Es geht um Ralfs Glück?" wiederholte sie in atemloser Erregung.

„Ja — komm schnell."

Dagmar lief neben der Schwester her über den hartgefrorenen Schnee.

„Sage mir doch um Gotteswillen, was geschehen ist, Lotte," sagte sie mit blassen Lippen.

„Ich weiß nichts — gar nichts, als daß ich dich nach dem Schloß bringen soll, und daß niemand uns sehen darf, auch Ralf nicht."

Schweigend schritten nun die Schwestern ein Stück Wegs zurück bis zum Park, der in verwunschener Wintermärchenpracht vor ihnen lag. Sie achteten nicht der tausend glitzernden Kristalle an den Bäumen, der weiten Schneefläche, die in der Sonne funkelte und blendete.

Nur immer vorwärts eilten sie, durchquerten den Park und gingen um das Schloß herum nach der kleinen Seitenpforte.

Wenige Minuten später standen sie in Frau Jansens Schlafzimmer, ohne daß jemand sie erblickt hatte. (Fortsetzung folgt.)

SCHÖNHEIT

der Haut, des Gesichtes, des Halses, der Hände und Arme, sowie schöner Haarwuchs werden nur durch vernünftige Schönheitspflege erreicht. Tausende Anerkennungen sind von allen Ländern der Erde eingelangt für Apotheker Fellers:

„ELSA-LILIENMILCHSEIFE: die mildeste, feinste Schönheitsseife; 4 St. samt Packung u. Porto 98 K.

„ELSA" GESICHTSPOMADE behebt alle Hautunreinigkeiten, Sommersprossen, Mitesser, Falten u. s. w., macht die Haut weich, rosig-weiss und rein. 2 Porzellantiegel samt Packung und Postporto 52 Kronen.

„ELSA" TANNOCHINA HAARWUCHS-POMADE stärkt den Haarboden, verhütet Haarausfall, Brechen und Spalten der Haare, Schuppen, vorzeitiges Ergrauen u. s. w. 2 Porzellantiegel samt Packung und Postporto 52 Kronen.

WIEDERVERKÄUFER erhalten bei Bestellung von mindestens 12 Stück eines jeden Artikels Rabatt!

DIVERSE: Lilienmilch 15 Kr.; Bartwichse 8 Kr.; feinstes Hegapuder Dr. Kluger in grossen Originalschachteln 30 Kr.; feinstes Hega-Zahnpulver in Patentdose 30 Kr.; Damenpuder in Sackerln 5 Kr.; Zahnpulver in Schachtein zu 7 Kr., in Sackerln zu 5 Kr.; Sachets für Wäsche 8 Kr.; Haar-Shampoon 5 Kr.; rote Schminke 12 Briefchen 24 Kr; feine Parfums zu 40 u. 50 Kr.; Haargeist 58 Kr. — Für die diversen Artikel wird Packung und Porto separat berechnet.

EUGEN V. FELLER, Apotheker, STUBICA donja, Elsaplatz Nr. 335, Kroatien.

Totenliste, Dezember 1921.

Im Allg. Krankenhause: Karl Polak, 64 J., Schirmmacher aus Umgeb. Celje; Johann Jevšenak, 30 J., Bergarbeiter aus Velenje; Franziska Lončar, 33 J., Taglöhnerin aus Slivnica; Blasius Plohl, 76 J., Besitzer aus Mestinje; Johann Mravlje, 26 J., Schriftsetzer aus Ljubljana; Maria Kukovič, 44 J., Taglöhnerin aus Žalec; Georg Štepihar, 70 J., Gemeindearmer aus Frankolovo; Martin Veber, 32 J., Arbeiter aus Vel. Pirešca; Katharina Koršič, 31 J., Beamtensgattin aus Celje; Anton Zaveršnik, 63 J., Nachtwächter aus Umgeb. Šoštanj; Franziska Žonir (Zuuir), 70 J., Keuschlerin aus Sv. Pavel bei Prebold; Johann Trobiš, 77 J., Gemeindearmer aus Vojnik; August Poberšek, 7 Wochen alt, Taglöhnerskind aus Vel. Pirešca; Karl Korošec, 53 J., Musiker aus Škofjavas; Josefa Boser, 64 J., Keuschlerin aus Žalec; Andreas Klajnšek, 71 J., Knecht aus Celje; Ursula Slošar, 74 J., Taglöhnerin aus Umgeb. Celje; Anton Čater, 10 Monate, Fabriksarbeiterskind aus Umgeb. Celje; Anna Zupančič, 28 J., Fabriksarbeitersgattin aus Zidani most; Jakob Stergoršek, 76 J., Taglöhner aus Sv. Kristof; Josef Sanberli, 51 J., mag. pharm. aus Celje; Josef Rebernišek, 57 J., Taglöhner aus Zibika; Anna Jančič, 82 J., Ortsarme aus Celje; Georg Janžek, 65 J., Inwohner aus Sv. Florjan; Vinzenz Jalovec, 5 Monate, Kind aus Grize. — In der Stadt: Franziska Miklavc, 24 J., Besitzerstochter aus Sv. Pavel bei Probold; Josef Hohnjec, 1½ Stunden alt, Bildhauerssohn aus Celje; Slavica Škorc, 8 Stunden, Handelsgehilfenstochter aus Celje; Anton Dolšak, 69 J., gew. Verzehrungssteuerangestellter aus Celje; Josef Degelmann Edl. v. Elsbronn, 51 J., Oberstleutnant i. R. aus Celje; Josef Sernec, 10 J., Schüler aus Celje. — Im Militärspital: Ante Vlajičič, 21 J. alt, Infanterist des 39 J.-R. Celje.

Gärtner

mit mehrjährigen Zeugnissen sucht dauernden Posten. Gefällige Anträge erbeten an Rudolf Vokal, Gärtner in Rimske toplice.

Tüchtige Modistin

für Ptuj wird auf Jahres- oder Saisonposten aufgenommen. Anzufragen bei P. Starkel, Modistengeschäft, Ptuj.

Schwarzes Faillekleid

mit schönem Spitzenüberwurf, drei Herrenhüte, Zilinder, Claque, Plüschhut und eine Hängelampe für Elektrizität zu verkaufen. Adresse in der Verwaltung des Blattes. 27676

Gesucht
französischer Unterricht

eventuell in Verbindung mit Italienisch. Anträge an die Verwaltung des Blattes. 27672

Buchenbrennholz

grösseres Quantum, ist in der Nähe einer grösseren Südbahnstation abzugeben. Anfrage in der Verwaltung d. Bl. 27667

Martin Tačeks Nachfolger
Ivan Taček jun.
Celje, Gosposka ulica Nr. 21

empfiehlt sich zur momentanen künstlichen Entfernung von Flecken in Damen- und Herrenkleidern, sowie zum chemischen Reinigen u. Färben von alten Kleidungsstücken etc. im ganzen und getrennten Zustande. Gefärbt wird auch nach Muster.

Prima Klavier

Perserteppich, eleganter Zigarrenkasten zu verkaufen. Adresse in der Verwaltung des Blattes. 27676

Benzin-Lokomobil

neu (Langen & Wolf), Original Otto-Motor, fahrbar, 22 PS, ist abzugeben. Adresse in der Verwltg. d. Bl. 27668

Wein

Offeriere prima Vrsacer Gebirgsweine 10 bis 11 perzentig, je nach Qualität, zum Preise von 14 bis 16 Kronen per Liter, garantiert naturreine Produzentenweine. Besorge den kommissionsweisen Einkauf direkt vom Produzenten. **Karl Thier,** Weinproduzent und Weinkommissionär,
Vrsac, Banat SHS.

Die Lithographie u. Steindruckerei
Leo Slanič
Maribor, Vojašniška ulica 10 (Kaserngasse)

empfiehlt sich zur Herstellung aller in das Fach einschlagenden Arbeiten bei reellster Bedienung und billigsten Preisen.

Hellmuth Zech
Kaufmann und Grundbesitzer
ehemaliger Besitzer des Hotels Viktring am Seebach
Frau Mella Zech, geb. Floriančič
Vermählte.
CELJE, am 19. Jänner 1922.

Behördlich konzessioniertes
Tanzinstitut Pečnik
aus Maribor, eröffnet hier in Celje am Montag, 23. Jänner um 20 Uhr im Saale des Hotels Skoberne
Kurse für Kinder
und moderne Tänze wie Onestep, Foxtrott, Boston u. Shimy. Das Geschwisterpaar Pečnik veranstaltet zu diesem Zwecke am Montag im obgenannten Saale einen Vorführungsabend bei freiem Eintritt, wozu alle Gönner der Tanzkunst geladen sind und sich dann nach der Vorführung für die Kurse anmelden können. Ausserdem werden Kolo, Salon-Kolo und Češka Beseda unterrichtet. Da für den Unterricht zwei aufeinanderfolgende Tage bestimmt sind, werden Einzelstunden und Privatunterricht gegeben.

Vermahlung

von Mais, Weizen etc., sowie Rollen der Gerste übernimmt bei bester Ausbeute und billigster Berechnung
Firma Anton Grundner, Poljčane.

Außerstande, jedem einzelnen besonders zu danken für die uns anläßlich des Hinscheidens unseres unvergeßlichen, guten Vaters, bezw. Schwiegervaters und Großvaters, Herrn kais. Rates

Karl Teppey

allseits zugekommenen Beileidskundgebungen, die schönen Kranzspenden, die zum Gedächtnisse des Verstorbenen gewidmeten wohltätigen Spenden, sowie für das ehrende, überaus zahlreiche Grabgeleite, sprechen wir allen Behörden, Vereinen, Körperschaften und Einzelpersonen unseren innigsten und herzlichsten Dank aus.

Celje, im Jänner 1922.

Familien Teppey, Gallent, Gubo.

Tvorničko skladište papira

nudja uz najjeftinije cijene:
Novinski papir nesatiniran, vel. 58×84 i 63×95
Tiskovni papir srednje fini, satinirani, vel. 63×95
Kuler papir u četiri boje vel. 63×95
Omotni papir u rolama
Omotni papir u arcima
Ljepenka
Listovni papir
Papirnate vrećice
Pisaći pribor kao i sve ostale vrsti papira:
St. Kugli (L. Miller)
Zagreb.

Drucker, Verleger und Herausgeber: Vereinsbuchdruckerei „Celeja" in Celje. — Verantwortlicher Schriftleiter: Franz Schauer.